

Bebauung; ebensowenig konnten bisher Hinweise für eine genauere zeitliche Einordnung gewonnen werden. Um so ergebnisreicher waren dagegen zwei parallel zueinander angelegte Schnitte durch Wall und Graben. Zwei Baustadien lassen sich deutlich unterscheiden. Die älteste Wallbefestigung der Unterburg besteht aus einer Holz-Erde-Konstruktion. An Hand von Verfärbungen und Holzkohleresten war deutlich zu erkennen, daß in die Erdaufschüttung des Walles in verschiedenen Höhenlagen horizontal liegendes Balkenwerk eingefügt war, das zur Befestigung des Wallaufbaues diente. Den äußeren Abschluß des Walles bildete vermutlich ein Trockenmauerwerk. Zu einem späteren Zeitpunkt ist in die Außenfront dieses Walles ein aus Buntsandsteinplatten gesetztes und mit Gips gemörteltes Mauerwerk in Form einer Blendmauer eingebaut worden. In ihrer gesamten Erscheinungsform gleicht diese Mauer völlig den Mauerteilen der Oberburg.

Hieraus kann gefolgert werden, daß die ältere, mit einer Holz-Erde-Wall umgebene Unterburg bei der Errichtung der Oberburg nochmals mit ausgebaut worden ist. Damit ergibt sich für die Zeit des 9. bis 10. Jahrhunderts, in die die Errichtung der Oberburg nach Aussage des Fundmaterials fällt, eine große, stark befestigte Anlage, bestehend aus Ober- und Unterburg, die zweifelslos als Refugium für den im Tale liegenden Adelshof, die spätere Pfalz Pöhlde, gedient hat.

Weitere Untersuchungen an der Unterburg sind vorgesehen. Ein ausführlicherer Grabungsbericht über die Grabungskampagne 1961 erscheint in dem Göttinger Jahrbuch 1962.

M. Claus

Die Kirche auf der Hohen Schanze bei Winzenburg, Kreis Alfeld

Mit einer Abbildung

Die größte Überraschung, die im Raume der Hohen Schanze während der zweiten Grabungskampagne (1961) möglich war, bereitete die Freilegung der Fundamente eines frühchristlichen Sakralbaues. Sein Standort ist auf der höchsten Stelle im Haupt-

abschnitt der Befestigung ausgewiesen, und wer vor der Nordwestseite seiner Anlage verweilt, muß spüren, daß für die Errichtung der Kirche mit Geschick der repräsentativste, aber auch der geschützte Platz in diesem Bereich gewählt wurde. Man übersieht von jenem Standort aus das große Geviert des hinteren Burghofes.

Der Grundriß der Kirche weist einen schlichten einschiffigen Saalbau mit abgeschnürtem Chorraum aus. Seine Außenkanten sind mit 15,30 m und 7,50 m Saalbreite aufgemessen; die Länge des Chors beträgt 6,10 m, die Breite 5,50 m. — Das Sakramentarium greift weit in den Saal des Gotteshauses hinein, wie eine einfache Stufe erkennen läßt, die sich quer durch die Mitte des Raumes zieht. Dieses Fundament könnte für einen Lettner in Betracht kommen, wie ihn Kirchenbauten der Benediktiner haben. (Ein gutes Vergleichsbeispiel gibt die karolingische Urkirche des Klosters Lorsch an der Bergstraße.) So ließe sich also feststellen, daß ein Lettner, dazu eine gepflasterte Viertelrundung zur Linken (ein Ambo = Stätte der Gottesverehrung) den Gesamtraum in zwei beinahe gleichgroße Abteilungen (Sakramentarium und Laienraum) aufgliedern.

Die den ehemaligen Kirchenraum klar begrenzenden Fundamente sind aus Flammenmergel errichtet, der im Bergmassiv überall gebrochen werden konnte. Ihre Breite beträgt rund 0,68 bis 0,70 m; nur die Wände der Schmalseiten, also Torseite und Abschluß des Chors, sind um 0,10 m schmaler. — Der plattige Werkstein ist an der geeigneten Kante glattgeschlagen und mit dieser nach außen oder innen gesetzt. Die Innenräume des Mauerwerks wurden mit passenden Bruchstücken verstopft und insgesamt dann mit Lehm gebunden. — Unter einem vorsichtig entfernten Baumstubben gelang es, die Behandlung des Werksteins und seine Bindung mit Lehm sichtbar zu machen,

Die Einschnürung des Chorraums erreichte man durch den Versatz der Wände: der Verlauf der Saal-Innenseite bestimmte die Außenwand des Chores, so daß die Innenseite des Saales und die Außenwand des Chors in einer Geraden verlaufen. Bei genauerem Hinsehen bemerkt man jedoch, daß im östlichen Einschnürungspunkt die Linie geknickt ist. Hier haben Schnur

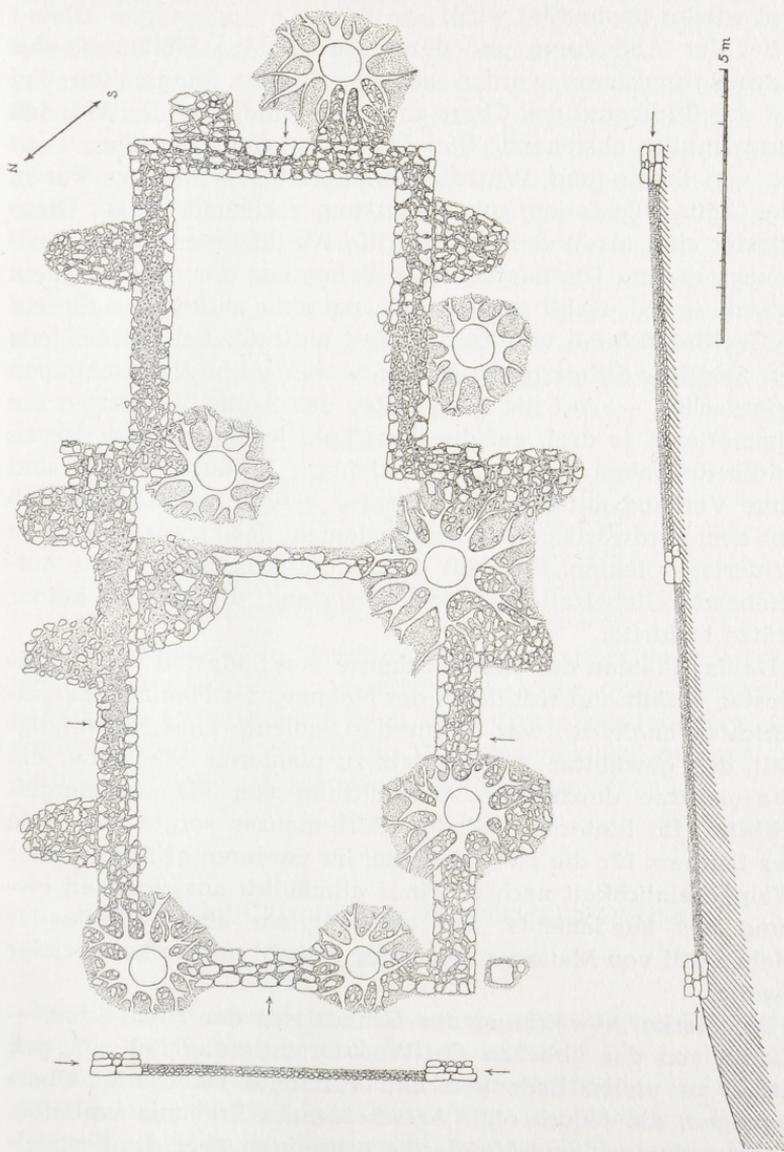


Abb. 17.

und Richtsheit einmal versagt, wie es auch heute noch hin und wieder beobachtet wird!

Bei der Abdeckung und der nachfolgenden Säuberung des Kirchengrundrisses wurden auf den beiden Längsseiten und auf der Rückwand des Chors zungenförmige, von den Wänden rechtwinklich abstehende Steinlager gefunden, die dann, wenn sie von Baum- und Wurzeldruck ungestört geblieben waren, eine klare Pflasterung mit Einfassung erkennen ließen. Diese Pflaster sind als Widerlager für die Abstützungen des Sakralbaues erkannt. Um das hölzerne Bauegefüge der aufstrebenden Wände in sich stabil zu gestalten, um aber auch gegen die auf steiler Bergeshöhe von Zeit zu Zeit auftretenden Stürme jede nur mögliche Sicherung zu treffen, waren solche Verstrebungen erforderlich. — Auf die Längsseiten des Saalbaues setzten die Zimmerleute je drei, auf die des Chors je eine Stütze; dessen Rückseite gaben sie nur zwei kleinere Widerlager. Sie sind ohne Verband mit den Fundamenten gefügt. Auffällig ist, daß vor dem nordwärts gekehrten Fundament des Laiensaales diese Widerlager fehlen. Das läßt den Schluß zu, daß hier die aufstrebende Giebelseite mit dem Tor stand, die statisch keiner Stütze bedurfte.

Da das Plateau der Hohen Schanze von Südosten nach Nordwesten abfällt und sich damit der Neigung der Flammenmergelschichten angleicht, war es für die Bauleute eine Notwendigkeit, den gewählten Kirchenplatz zu planieren. Man schuf die Waagerechte durch eine Aufschüttung von Flammenmergelschotter. Im hinteren Teil des Gotteshauses sorgte die Stufe des Lettners für die Höhengleiche, im vorderen griff man aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer allmählich ansteigenden Hebung des Fundaments. Ein geringfügiger aber auffallender Mehranfall von Mauerversturz hier enthebt uns aufkommender Zweifel.

Die starke Abweichung des Grundrisses der Hohe-Schanze-Kirche von der üblichen Ost-West-Orientierung fiel auf, gab Anlaß zu vielen Bedenken und verlangte mancherlei Überlegungen, die jedoch ohne entscheidendes Ergebnis verliefen. Nachforschungen und Vergleiche erbrachten aber die Feststellung, daß die Zahl der „schlecht“ ausgerichteten Kirchen kei-

neswegs klein ist; auch bedeutende reihen sich ein. So hat die bereits angezogene Klosterkirche zu Lorsch (Grabkirche Ludwigs des Deutschen) die gleiche SO-Ausrichtung.

Den eingangs bekanntgegebenen Abmessungen unserer Hohe-Schanze-Kirche liegt mit großer Wahrscheinlichkeit ein Maß zu Grunde, das heute nicht mehr gebraucht wird. Es ist „Der Fuß“. Er war kein Einheitsmaß der deutschen Stämme wie unser Meter für einen großen Teil des Erdenrundes, sondern wechselte in der Länge von Landschaft zu Landschaft. — Das für St. Michael in Hildesheim errechnete Fußmaß von 32,5 cm erscheint für unsere Fundamente auf der Hohen Schanze nicht anwendbar. Es zeigt sich aber, daß der an einer Großzahl von rheinischen und mainfränkischen Sakralbauten festgestellte Fuß (34 cm) für unseren Fall paßlich ist. Bei seiner Anwendung ergibt sich das überraschende Zahlengerüst:

1. Länge der Kirche	= 45 Fuß
2. Breite der Kirche	= 22 Fuß
3. Länge des Chors	= 18 Fuß
4. Breite des Chors	= 16 Fuß
5. Mauerstärke	= 2 Fuß

Diese Abmessungen beziehen sich auf die jeweiligen Außenmaße, lassen sich aber auf die lichten Maße ohne Schwierigkeiten ebenso anwenden. Man darf diese Feststellungen für einen Hinweis auf fränkischen Ursprung nehmen, der auf die Zeit der Eroberungskriege Karls des Großen deutet.

W. Barner

Spuren eines urzeitlichen Bergbaues im Oberharz?

Mit Tafel XXI und XXII

Seit W. Witter in seinen Arbeiten: „Die älteste Erzgewinnung im nordisch-germanischen Lebenskreis. I. Die Ausbeutung der mitteldeutschen Erzlagerstätten in der frühen Metallzeit“ (Mannus Bibl. 60, 1938) und Otto-Witter, Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Europa, 1952, darauf hingewiesen hatte, daß in einzelnen Teilen des Harzes ein urzeit-